

Gottfried August Bürger,

ein deutscher Poet.



Dichtung

von

Emil Leonhard.



Breslau,

Verlag von Joh. Urban Stern.

1851.

Wer nie sein Brodt in Thränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt Euch nicht, Ihr himmlischen Mächte!

Götze.

Meinem lieben

Woritz Gradenwitz

in Berlin

aus Freundschaft zugeeignet.

Du trauer Freund! Mit vielen Herzensgrüßen
Send' ich Dir das Gedicht, das ich versprochen!

Du kennst den Bürger doch? Es ist das Lied,
Das sich mit wildem Trieb in mir entfaltet,
Das meine Brust erregt, das meine Wangen
Mit heißem Blut gefärbt, das mich im Schlaf
Mit Geistern ringen ließ, verzweifelt tapfer.

Wenn ich allein in meinem Zimmer saß
Die Winterabendstunden, — vor mir Bürger,
Und wollte schreiben, wollte den Gedanken,
Der immer heftiger meine Brust bestürmte,

Mit Worten lösen; sieh', das konnt' ich nicht,
Die Bilder flogen mir verwirrt im Kreise,
Lenorens Bluthen seugten mein Gehirn,
Und bittere Thränen näßten meine Wogen.

Du kamest. Der gewohnte Glockenschlag
Verständigte den Schritt, den Iren bekannten.
Mit offnen Herzen saßen wir zusammen
Und tauschten Reden, traulich warme Reden.
Da ward ich sanft erquickt, die Bilder nahten
Mit milderem Gesicht, die Funken schwanden.
In Einer Flamme schlug das Feuer auf,
Und wenn Du gingst, gebar ich meine Lieder.

Doch einmal brannte meine Lampe düstrer,
Du kamest zwar, doch war Dein Antlitz bleich.
Mit Mühe zähmtest Du den Strom der Thränen,
Du sagtest mir: wir müssen scheiden, Freund!

Wir hatten uns unarmt, wir hatten uns
Mit neuem Kuß den alten Eid geschworen,
Wir hatten uns ermahnt zu vielen Briefen.
Da sagt' ich: Freund, wenn einstens mein Gedicht
Für werth befunden wird, an's Licht zu treten,
Dann ist es Dein! Du hast es mitgeschaffen!

Nun, trauer Freund, mit vielen Herzensgrüßen
Send' ich Dir das Gedicht, das ich versprochen.

E. F.

Prolog.

Sie hatten Gift in meinen Mund gefloßt,
Das gläub'ge Herz mir aus der Brust gerissen,
Den Geist geschwächt, in Schlaf gesenkt mein Wissen,
Und so mich fortgestoßen hülfentblößt.

Weh' mir, daß ich die Hände hab' gerungen,
Daß ich im Staub gebeten um Erlösung, —
Ein Spottlied haben sie mir nachgesungen
Vom Raben, der sich freuet der Verwesung.

Doch ob kein Funken auch zurückgeblieben
Von allen Flammen, die mein Herz getragen,
Und ob mein Hoffen auch und ob mein Lieben
Geknickt und todt, ja selbst mein leises Klagen;

In ungetheilter Lohe brennt mein Groll,
Ein neuer Kampfgenosse, frisch und voll,
Der soll fortan für mich die Waffen führen,
Zu zücht'gen Euch, weil ihr nicht war't zu rühren!

Ja, sprühe, Groll! In ungehemmtem Walten
Zieh' wider jene schlangenart'ge Brut,
Du mußt sie hoch empor zum Pranger halten,
Der Menschheit zeigen gräßliche Gestalten,
Unschuld'ge Knochen, roth vom eignen Blut,
Und sprechen: Dies zu thun, das ist ihr Muth!

So folget jetzt mir in ein Dichterleben,
Von Harm und Qual und bitterm Schmerz durchwoven,
Ein Genius erscheint, durch tausend Proben
Gemartert und gehemmt in seinem Streben;
Ein Genius, der jenen großen Streit
Begeistert kämpfte mit der morschen Zeit,
Ein hungriger Poet mit blassen Wangen,

Mit einem Dornenreif die Stirn umwunden,
Auf der ein grüner Lorbeer sollte prangen,
Ein Geist, mit seinem Volk so eng verbunden,
Daß er mit seinen auch des Volkes Wunden
Empfand, besang und zu vergelten suchte,
Daß, als das Schicksal ihn schon längst verfluchte,
Er gläubig sprach zum Volk: Wenn's Herz auch bricht,
Mit Gott im Himmel, Menschen, hadert nicht!

Ja, tadelt, tadelt mich, Ihr Sittenrichter!
Ich sing' ein Lied dem allerärmsten Dichter,
Der selber manches schöne Lied erfann,
Ich sing' ein Lied vom braven Mann;
Der Euch ein Frevler scheint, der Sänger von Lenoren,
Den hab' ich mir zum Hochgesang erkoren!

Der Dichtung Palme.

Das ist ein Leidender, den Gott erfür't
Zu eines Volkes Dichter und Propheten;
Wenn man geschlossen ihn zum Kreuze führt,
Da kehrt er sich zum Herrn in brünst'gem Beten.

Da ruft er donnernd laut: Es ist nicht Lüge,
Was mir als Offenbarung eingehaucht;
Sein Schmerz als Siegel bürgt, daß er nicht trüge,
Es bürgt der Griffel, in sein Blut getaucht.

Ein Heiland, ein Messias ist's, ein Tröster,
Der mit Geduld empfängt der Menschheit Wunden,
In Psalmen preiset ihn die Schaar Erlöster,
Für die er hat den Weg zum Heil gefunden.

Und jedes Lied ist ihm ein liebes Kind,
Das lang' er unter seiner Brust getragen;
Wie schwer, wie schmerzhaft die Geburten sind,
Das müßet Ihr des Dichters Seele fragen.

Er reißt sie aus dem muttersüßen Schooß
Und heißt sie wandeln frei im Licht der Welten,
Und reißt damit ein Stück vom Herzen los,
Das muß das neue Leben ihm entgelten.

Ihr kennt nur nicht der Thränen salz'ge Gluth,
Die Mächte nicht, die traurig schlummerlosen,
Den düstren Geist, der treibt und nimmer ruht, —
Ein wahrer Dichter pflückt nur blut'ge Rosen.

Er freut sich nicht der menschlich süßen Schwächen,
Er kennt den trügerischen Zauber nicht;
Sein Blick, will er sich einen Lorbeer brechen,
Darf hier nur spähen in das ew'ge Licht.

Das ist ein Leidender, den Gott erkürt
Zu eines Volkes Dichter und Propheten;
Wenn man geschlossen ihn zum Kreuze führt,
Da kehrt er sich zum Herrn in brünst'gem Beten.

Die Offenbarung.

Das Mondlicht steht vom Himmel mild hernieder,
Die Stadt liegt eingewiegt in süßer Ruh',
Da hallen durch die Stille Tritte wieder,
Ein Schatten wandelt jenen Häusern zu.

Ein Wüßling ist's, das Antlitz todtenbläß,
Die Glieder schlaff, verworren wild die Haare,
Um seine Lippen spielt ein dumpfer Haß,
Ein Lächeln über jäh verlorne Jahre.

Bald sitzt er einsam in der düstren Kammer,
Erst stumpf und starr, die Hände sind gefaltet,
Dann plötzlich schreit der aufgeweckte Jammer:
„Ist's möglich, daß ein Gott im Himmel waltet?“

„Ist's möglich, möglich?“ — Und in neues Brüten
Versenkt der Geist sich, wie in eine Gruft,
Dann tobt er wieder in empörtem Wüthen
Und ballt die Faust und schlägt die leere Luft.

Heil ihm, daß Thränen jetzt herunterquillen
Aus seinem Aug', ein neues Leben tagt;
Die Thräne nur kann die Verzweiflung stillen,
Die Thräne mildern, wo die Reue nagt.

„Was hab' ich denn gethan, daß du mir suchst
Mit deinem härtesten Grimme, Welkenlenker,
Daß du mit allen Leiden mich versuchst,
Daß du mir sendest Henker über Henker!“

„Du nahmst den Vater mir, mit ihm die Stütze,
Ein Bettelknabe stand ich früh allein;
Die Freunde fragten mich: was bist du nütze?
Doch keiner wollte mein Erbarmen sein.“

„Ich wußte nicht, das Leben mir zu fristen,
Ich war dem Hungertode nicht entfernt,
Wo blieb die Nächstenliebe frommer Christen?
Ein Märchen schien mir, was ich einst gelernt.“

„Da schicktest du mir Helfer in der Noth,
Die meinen Glauben vollends mir vernichtet;
Die gaben wohl für meinen Hunger Brodt,
Doch hatten sie's mit Gift mir zugerichtet.“

„Sie haben mich an ihre Brust gedrückt,
Doch heimlich froh verzerret ihre Fragen,
Mit tausend list'gen Nezen mich berückt
Und tief in's Fleisch gehau'n die scharfen Lazen.“

„Und du hast Feuer mir in's Herz gegossen,
Verzehrend Feuer ohne Rast und Frieden;
Ein Lavaström hat diesen Leib durchflossen,
Ein ew'ger Drang, ein nie gelöschtes Sieden.“

„Und Kühlung fand ich in versumpftem Wasser,
Und Kühlung fand ich in des Lasters Arm,
War gern geseh'n im Kreise wüster Prasser,
Der Tollste war ich traun von ihrem Schwarm.“

„O Gott! Wie lange war mein Blick unmachtet,
Wie lange hat verhüllt sich meine Jugend!
Jetzt bin ich fast ein Greis, dahingeschmachtet,
Veraltet und verlebt in früh'ster Jugend.“

„O, gebt mir meines Herzens Gluth zurück!
Ich will ein neues Leben jetzt beginnen,
Ein kräftig Leben, voller That und Glück,
Will eine Palme für mein Haupt gewinnen!“

„Es schwebt vor mir ein nebelhaftes Zeichen,
Ein blaßes Sternbild, göttlich und erhaben;
Es winkt, es lockt. O, könnt' ich es erreichen!
Wie würd' es meine matte Seele laben!“

„Vergebens zeigst du mir dein goldnes Licht,
Ich ahn' dich nur, ich kann dich nicht begreifen,
Ich bin zu tief entweicht, ich kann ja nicht
Den Erdenstaub von meinem Kleide streifen.“

Und wieder rollen heiße Thränen nieder,
Indeß Gefühl sich an Gefühle kettet; —
Verklärung glänzt im feuchten Auge wieder,
Der Dichtung Engel spricht: Du bist gerettet!

Die Vermählung.

I.

Wo sucht Ihr Nidderk? — Im Hanoverland,
Just in der grünsten Fluren Schooß gebettet.
Dort reicht ein Bräut'gam heut der Braut die Hand
Zum Bunde, der für alle Zeiten kettet.

Dort tönet festlich hoher Glockenklang,
Der schönste Tag empfängt die schönste Feier,
Dort rauschet freudig Spiel und Jubelfang
Und Alles regt sich seeliger und freier.

Gepuzte Dirnen, frische Blüth' im Haar,
Sieht man geordnet zu dem Schlosse wallen,
Und durch die Frühlinglüfte mild und klar
Vernimmt man Rosseshuf und Peitschenknallen.

Von allen Wegen strömen sie herein,
Bald schlicht zu Fuß, bald vornehm in Carossen,
Und drunter naht in festlichem Verein
Des Hainbunds Dichterschaar auf stolzen Rossen.

Denn Gottfried Bürger wird ja heut getraut —
O daß zum Feste schienen tausend Sonnen! —
Und des Verwalters Tochter ist die Braut;
Die blasse Dora hat sein Herz gewonnen.

Des Bürgers Herz, das lange wüßt und arm
Der Menschheit rauhem Spotte preisgegeben,
Nun athmet's wieder hoch und liebewarm
Und wird mit Adlerflug zum Lichte streben.

Der Schwergelährte hat sein Ziel erreicht,
Heil ihm und dreifach Heil dem deutschen Volke!
Jetzt singt er seine Weisen doppelt leicht,
Die Liebe hat verschüchelt des Trübfinns Wolke.

Das ist der Vivatruf, der hell erbraust
 Und donnernd sich zertheilt in alle Lüfte;
 Doch was gewaltig in den Himmel faust,
 Kann niederstürzen in die tiefsten Gräfte.

Geschäftig heißt ein edler, rüst'ger Greis,
 Der Vater Dora's, Alle sie willkommen,
 Durchgeht besorglich schnell der Gäste Kreis;
 Ihm ist das Herz von Jugendlust erglommen.

Denn seine theure Tochter wird vermählt,
 Die er allein gepflegt seit früh'ster Jugend,
 Und eilig hat er's jedem Gast erzählt:
 Nur einer Perle gleiche Dora's Jugend.

„Ich hab' noch eine“ — sagt der Alte hier, —
 „Ein munt'res Kind, so flüchtig ausgelassen,
 Die müßte besser, dacht' ich oft bei mir,
 Für den erglöhnten Dichterjüngling passen.“

„Doch Dora's Sanftmuth hat gesezt. So sei's!
Gott lasse sie zu jedem Glück gelangen!“
Zum Himmel blickend spricht's der edle Greis,
Und Thränen regen die verklärten Wangen.

Indessen naht im schimmernd weißen Kleid
Die Tochter selbst und grüßt mit stillem Nicken,
Da malet sich Bewunderung und Neid
In all' der Fremden überraschten Blicken.

Die schlanke majestätische Gestalt,
Das Scheitelhaar von grüner Myrth' umfängen,
Der bleichen Wangen zaubrische Gewalt, —
So kam nur eine weiße Lilie prangen!

Und wie melodisch ihrer Stimme Klang,
Wie graziengleich der Füße leichtes Schweben! —
Sie scheint die Muse für den Hochgesang,
Mit leisem Kuß den Sänger zu beleben.

Nur Eins vermiffen fie: der Blicke Gluth,
Der Dichterliebe wach gefchürtes Feuer,
Den leichten, immer regen Lebendmuth,
Dem fchwanken Dichter ein gewichtig Steuer.

„Betriug' Dich nicht!“ fpricht Woff zu Hölth leif',
„Wo hat die Braut die lieberglühten Augen?
Wird Bürger's Seele, die verzehrend heiß,
Aus diefem Quelle füße Linderung faugen?“

Und Hölth winkt dem Sprecher mit der Hand,
Doch überzieht ein Schatten feine Mienen,
Zu fagen wagt' er nicht, was er empfand,
Als wollt' er nicht dem böfen Dämon dienen.

Auch Stolberg redet zu den Freunden facht:
„Wo zögert Gottfried nur in diefer Stunde?
Unheimlich wird's im Saale; geht nur Acht,
Sie zifcheln hier und dort mit gift'gem Munde.“

Da plötzlich wird es still im ganzen Saal,
Der Pastor naht mit kirchlichem Geleite;
Die Braut steht einsam, voller Todesqual
Und späht durch's Fenster in des Gartens Weite.

Doch Bürger, Bürger kommt noch immer nicht,
Der Vater eilt besorgt durch alle Thüren, —
„Im Garten schreibt er sicher ein Gedicht;
Wir wollen ihm die Braut entgegenführen!“

II.

Draußen in der Fliederlaube
Sitzt der Dichter trüb und still:
„Wanke, wanke nicht, o Glaube,
Wenn die Liebe wanken will!“

„Hab' zur Braut sie mir erkoren,
Hab' ihr keusches Herz berückt,
Hab' ihr Liebe zugeschworen,
Und die Bleiche war entzückt.“

„Ist mein Denken denn geschwunden? —
Recht! In einer Sommernacht
Haben wir uns hier verbunden
Unter'm Zelt der Sternenpracht.“

„Himmlich schauten ihre Wangen,
 Und ihr Athem hauchte Lust;
 Heißer brannte mein Verlangen
 Und ich sank an ihre Brust.“

„Liebe hauchten ja die Winde,
 Säuselnd durch den Gartengang;
 Liebe senfte süß und lüde
 Philomelens Klagesang.“

„Und ich rief zu tausend Eiden
 Feierlich die Gottheit an:
 Nichts, o Dora, soll uns scheiden,
 Wenn Dein Herz mich lieben kann!“

„Treu Dir ewig! — Und am Morgen
 Traf mich Molly's Feuerstrahl,
 Und die Seele quälten Sorgen,
 Und den Busen Liebesqual.“

„Darf ich ihren Wahn zerstören?
Darf ich öffnen ihren Blick?
Nein, ich muß den Schwur verehren,
Dulden ist ja mein Geschick.“

„Molly! Molly! Dich verlassen,
Fast unmöglich scheint es mir,
All' mein Denken, all' mein Fassen,
Alles, Alles drängt nach Dir.“

Sieh, da kommt sie! — „Bürger, wehe!
Kommst du denn zu Dora nicht?“ —
„Molly, Mädchen, ich vergehe,
Molly, meine Stärke bricht!“

„Molly! Laß' dich doch umschließen;
Laß' Dich küssen tausendmal!
Laß' die Seelen überfließen!
Molly, heil'ges Ideal!“

„Dich nur lieb' ich! Sei's gesprochen,
Dass es wiederhalle laut,
Wiederhall', was ich verbrochen —
Du, nur Du, bist meine Braut!“

„Mag die ganze Welt mich höhnen,
Dein Erbarmen lei' ich klar,
Und Dein liebendes Verfühnen,
Weiht ein neues sel'ges Paar!“

„Lass Dich inniglich umarmen!
Weine nicht, geliebtes Kind!
Flucht die Welt dem Freudenarmen,
Ist sie, wie das Schicksal, blind.“

„Mag mich Gott zu Boden wettern,
Und ich rufe: Trug und Trug!“ —
Horch! da schallt Drommetenschmettern,
„Weh! das ist mein Hochzeitzug!“

„Trug und Trug! Ich muß es leiden —
Wie der Vater mürrisch winkt!
Ja wir müssen, müssen scheiden —
Molly — Molly! — Weh! sie sinkt.“

III.

Die Orgel braust. Nun danket Alle Gott,
Das Lied erschallt zur Trauung wie zur Bahre;
Zwei blasse Leute stehen am Altare —
Ist's ernste Feier? Ist's verruchter Spott?

Die Blicke jagen irr im Kreis herum,
Fast willenlos verschlungen sind die Hände;
Der Priester will ein lautes Ja zum Ende,
Die Braut erfüllt's, der Bräut'gam bleibet stumm.

„Willst Du sie frei'n?“ — Da schreit auch er ein Ja,
Das schneidet wunderbar in alle Herzen,
Das ist ein Ton, gepreßt von Kampf und Schmerzen,
Erschrocken seh'n des Festes Zeugen da. —

Ein Seufzer dröhnt, wie zur Erwiderung, dort. —
Ist's eine Heilige, die dort mit Beben
Sich an den Pfeiler hält? Ist's Molly's Leben?
Der Dichter stiert gefesselt auf den Ort. —

Die Orgel braust. Er hört, er sieht nicht mehr,
Jetzt knien sie, jetzt tauschen sie die Ringe;
Du Gott, Beginn und End' der guten Dinge,
Das Schlußlied schallt, — nun ist die Kirche leer. —

Lenore.

„Ein Doppelschwerdt zerreißt mein Herz,
Hier Dora mit des Lebens Lasten,
Dort Molly, die mir anzutasten
Verbeut der stolze Dulberschmerz.“

„Und Molly trägt der Pöste
Verführerischen Kranz im Haare;
Doch Dora's Nutlis zeigt zur Bahre,
Blasß ist mein Hoffen, blasß, wie sie!“

Der Dichter spricht's und geht hinaus,
Zum Friedhof lenkt er seine Schritte;
Dort giebt er in der Todten Mitte
Der Seele einen hehren Schmans.

Die Ulmen reichen schwesterlich
Sich über Gräber ihre Nester;
Cypressen zittern leis' im Wette,
Sonst schweigt es bang und schauerlich. —

Da brummt es zwölf vom Kirchenthurm,
Da tost es plötzlich in den Lüften,
Da stehen aus den Mobergrüften
Die Leichen auf im Wettersturm.

Das ist ein Winseln, ist ein Schrei'n,
Das ist ein fürchterlicher Reigen!
Die Windsbraut heult, wie tausend Geigen,
Und Blitz und Donner schlägt darein.

Der Dichter sieht's. Sein Auge ruht
Wie heilig über all' dem Toben,
Und wie auf einen Wink von Oben
Versunken legt die Höllebrut.

Und todtenstill. Ein einz'ger Strahl
 Flammt noch hernieder lang und helle,
 Der leuchtet einer Grabesstelle,
 Geschmückt mit einem kleinen Mal.

Den Dichter fesselt jener Stein,
 Drauf schwarz geschrieben steht: Lenore,
 Und eben dringt zu seinem Ohre
 Ein Sang mit zarten Melodein.

Das ist ein trauerfüßer Sang
 Von Liebeslust, von sel'gen Todten;
 „Graut meinem Liebchen auch vor Todten?“
 So fragt die Stimme rührend bang.

Und mitten tönt es hoch und hell
 Von einer nächtlich wüsten Reise,
 Da wiederkehrt dieselbe Weise:
 „Hurrah! die Todten reiten schnell!“

Da schweigt das Lied. Der Dichter lauscht
Noch länger den gewalt'gen Tönen; —
Ihm dünkt's ein göttliches Veröhnen,
Womit der Herr sein Leiden tauscht.

Da sinkt er nieder auf dem Grab
Und weinend küsst er Lenoren;
„Dich hab' ich — ruft er — mir erkoren
Zum Lied, das mir der Ewig'ge gab!“

„Lenore werdest du genannt,
Du Lied in meinem tiefsten Herzen;
Du tragest alle meine Schmerzen
In deiner Ewigkeit gebannt!“

Der Hainbund.

In Göttingen, da saßen in der Runde
Um einen Eichentisch zu guter Stunde
Beim Weingelag' zehn lust'ge Becher;
Aus hohen Krügen füllten sie die Becher,
Und tranken frisch und stießen wacker an.
„Es lebe jeder deutsche Biedermann!
Es lebe, wer da singen kann,
Es lebe, wer gehört zum Bunde!“

Welch Hochgefühl, wenn freie Männerseelen
In einen heil'gen Ton zusammenklingen,
Wenn Lieder uns aus jungen, frischen Kehlen
An's Ohr die feurigen Entschlüsse bringen!
Die Herzen, welche Manneswort verbindet,
Die haben sich ein festes Haus gegründet.

So jene Zehn. Sie hatten sich geschworen:
Sie wollten besser sein als ihre Zeit,
Sie wollten Deutsche sein; denn ach! verloren
Sahen deutsche Kraft und Tugend weit und breit.
Französisch Backwerk war die Lecker Speise
Des deutschen Volks, verwittert war sein Kern,
Verklungen längst der Barden volle Weise,
Nur Tand und Schnörkel, Schleifenband und Stern
Erhaschte sich noch Hermanns Enkel gern,
Und drehte sich in vorgeschriebenem Kreise.

Sie wollten besser sein, als ihre Zeit,
Das hatten jene Zehn sich zugeschworen:
Drum hatten einen Hain sie sich erkoren,
Nach deutscher Art zu heiligen den Eid,
Auch eine Bundebeiche eingeweiht,
Um unter mächt'gen Blätterrauschen
Den reinen Tönen der Natur zu lauschen.

Frei sei der deutsche Geist! — so hieß es dort —
Frei sei die deutsche Schrift, das deutsche Wort!
Deutschland vor Allem unser Hort!
Und ächte Freundschaft, deutscher Bruderjinn
Führ' uns zu dem erhabnen Ziele hin!

Aus dieser Quelle strömten ihre Lieder
Und rissen rauschend manchen Knorren nieder,
Und quollen über Haiden, öd und brach; —
Das waren neue Klänge, frisch und rein,
Bald fangen sie den Baum und bald den Bach,
Bald Liebeslust und bald des Rheines Wein,
Bald waren's wilde Kriegesmelodei'n,
Und muthiges Drommeten scholl daren:
Der Stoff war riesendeutsch; die Form, die milde,
Geschaffen nach der Griechen Ebenbilde.

Doch wie des Herbstes Sturm das Laub bewegt
Sindurch den Wald und löst des Schweigens Bande;

So wird es, wenn sich's irgendwo geregt
In schlaffer Zeit, bald wach im ganzen Lande;
Bald tost das Feldgeschrei: dafür, dagegen!
Das ist Verderb! — Das nenn' ich Segen!
Man rottet sich schon aller Wegen,
Man denkt, man prüft; bald steht die Scheidewand:
Hier die Partei, und dort der Widerstand.

Das ist der große hergebrachte Streit
Der Sonnenhelle mit der Dunkelheit,
Der wilden Strömung wider das Gestein,
Das sich mit starrer Brust entgegenstellt;
Der Streit der jungen mit der alten Welt,
Der Streit des Zwanges und der Meinung,
Des rüst'gen Schaffens wider die Verneinung,
Der immer nöth'ge, vielgestalt'ge Streit
Des neuen Menschen mit der morschen Zeit,
Der, wie sein Neufres sich auch schon gewendet,
Niemals begonnen ist und nie vollendet.

Als jene nun die Stimmen laut erhoben,
Ein Nachtigallenchor, so hell, so rein:
Da scholl zugleich ein wüstes Rabenschrei'n
Von Allem, was vermodert und verschroben.
Wie bäumte das Geschmeiß der Mucker sich,
Der steifen Rätke, Pfaffen und Magister;
Die Heuchlerschaar gestand sich's mit Geflüster:
Die junge Rotte wird uns fürchterlich!

Wer wagte jemals eine hohe That,
Den nicht verfolgt die Mißgunst und die Lücke!
Was freier Muth zum Licht gefördert hat,
Das drängt den Dünkel gern in's Gleis zurücke.
Sie nennen's Jugendwildheit, Uebergrieff,
Sie wollen stets bewahren und belehren;
So führen sie aus liebendem Begehren
An öde Klippen das verweg'ne Schiff.

So damals du mit deinen Professoren,
Georgia Augusta, hochgelahrte,
Die sich so wüthend, so gespreizt gebarte,
Als ob ein neues Ungethüm geboren.
Was war's, wozu sich jenes Häuflein scharte? —
Weil sie verhöhnt die Narren und die Thoren,
Weil sie verschmäht den Puder auf den Böpfen,
Wässrigen Brei aus dummstudirten Köpfen,
Da meintest du, sie wären schon verloren!

Da riefest du der Weisen Rath zusammen,
Der Rektor that den Finger auf die Nase:
„Man muß sie hurtig bänd'gen diese Flammen,
Daß nicht ein böser Sturm sie weiter blase!
In's Carcer, Carcer!“ — Also, wie man Buben
Bestraft für vorlaut ungezogne Streiche,
So jene, die in freierem Bereiche
Die Weisheit fanden, als in dumpfen Stuben.

Doch festen jezt sie in geheimem Bunde
Des Geistes wack'res Streben fort;
So traf die Muse sie in dieser Stunde:
Vom Weine sind die Herzen schon erglüht,
Wie dreist, wie muthig jedes Auge sprüht!
Und Einer unter ihnen nimmt das Wort:

„Ein Pereat erschall' aus unsrer Mitte
Dem Mann, der nur die Lüsternheit erfreut,
Der süßes Gift in unsre Becher streut,
Dem Vögen modisch eitler Sitte! —
Dem Keger Wieland bring' ich dies zum Sterben!
So leert das Glas und schlagt's in Scherben
Und laßt darauf, wie wir gewohnt zu richten,
Die Flamme seine Sünderschrift vernichten!“

Sie thaten's. — Einem Opferaltar gleich
Sah diese Tafel, und im Kreise standen
Die jungen Priester ernst und bleich,

Bis jedes Wort in Asche ging zu Schanden.
Dann Pereat! erscholl's aus jeder Kehle,
Ein wildes Wort der zornentflammten Seele!

Jetzt stimmen sie mit hellem, hohen Klang
Zur Bundesfeier an das Lied der Lieder,
Des deutschen Vaterlandes Hochgesang;
Im tiefften Herzensgrunde hallt' es wieder.
Der Ernst hat plötzlich sich der Schaar bemeistert,
Hoch! Hoch! und wieder Hoch! so kling'ts begeistert.

Und Einer spricht: „Ihr scheint mir jetzt bereit,
Genossen, zu der höchsten Bundesweihe;
Wohlan! dem Würdigsten aus unsrer Reihe,
Der uns ein Vorbild sei zu jeder Zeit,
Dem greisen Klopstock, unsrem frommen Meister,
Dem hehren Sanger iberird'scher Geister,
Der unser Leitstern ist in finst'rer Nacht,
Dem sei zuerst die Weihe dargebracht!“

Und wieder nahmen sie die Gläser Alle,
Und Klopstock! Klang's in Einem heil'gen Schalle;
Dann hoben sie die göttliche Messlade
Empor mit einem Lorbeerkranz, als Stempel,
Wie Juda's Priester einst die Bundeslade,
Das Allerheiligste in ihrem Tempel,
Berührten sie und küßten sie und hoben
Den Finger auf zu einigem Geloben:
Frei sei der deutsche Geist hinfort!
Frei sei die deutsche Schrift, das deutsche Wort!
Deutschland vor Allem unser Hort!
Und ächte Freundschaft, deutscher Brudersinn
Führ' uns zu dem erhab'nen Ziele hin!

Und als die Sitze wieder eingenommen,
Da sprach des Bundes Führer also weiter:
„Nun dem, der bald dem Meister nachgekommen
Auf seines Dichterruhmes sichrer Leiter,
Dem Sänger unsrer blühendsten Gedichte,

Der mit den Sündern sitzt zu Gerichte,
Der rührt und straft, und der uns jüngst bescheert
Ein flammend Lied von unschätzbarem Werth,
Dem Gottfried Bürger sei dies Glas kredenz,
Den Gott sich zum Propheten hat erkoren;
Der zweite Bundespreis gehört Lenoren,
Mit einem Lorbeer werd' auch sie bekränzt!“

Und wieder standen Alle still im Kreise
Und weiheten diesem auch nach Bundesweise.
Dann war der Ernst verwischt. Sie zechten munter,
Hell schlugen auf der Jugend Feuerflammen,
Sie stürzten feck den Weltenbau zusammen,
Des Geistes Bilder wurden immer bunter.

Verworr'ner Lärm erfüllte bald das Zimmer,
Die Neben gleichen schon des Meeres Brausen;
Bald hörte Fluch! bald Pereat! man sausen,
Bald sprang ein Glas dabei in tausend Trümmer,

Bald klirren bebend alle Fensterscheiben, —
So wüth und heftig ward der Dichter Treiben.

Der dumpfste Schrei, der galt Lenorens Dichter,
Den immer Mißmuth aus dem Bund getrieben,
Dem keine Ruhe schien zurückgeblieben,
Seit böse Leidenschaft ihn heimgesucht;
Er war verführt, verrathen und verflucht,
Verdammet von der Menge flacher Richter.
Selbst Mitleid wollten sie dem Geist nicht zellen,
Den fortgerissen sein unendlich Wollen.

O, Bürger! Fließen dir auch bittere Zähren
Aus freundlich milden Augen hier im Bunde,
Noch lange wird dein böß Geschicke währen,
Noch ist vor dir so manche Leidensstunde!
Auf, rüste dich! Und wenn dein Herz auch bricht,
Mit Gott, dem Schicksalslenker, had're nicht!

Wie wenn in eine Jubelharnonie
Ein schriller Miston fährt, das Herz erschütternd;
So saßen, plötzlich aufgeschreckt, auch die,
Vor der Erinnerung Schreckgespenst erzitternd.
Jetzt gleich dem öden Schlachtfeld das Gelag',
In's Fenster drang des Frühlichts erster Schimmer,
Die Uhr verkündigte den neuen Tag,
Da gingen stumm und still sie aus dem Zimmer.

Bürger erzählt.

Als ich zum Hainbund mußte durch die Nacht,
Da pflegt' ich Ruh' in einem kleinen Dörfchen.
Die Bauern saßen unter Tabaksqualm
Und wildem Lärm versammelt in der Schenke.

Ermattet legt' ich mich in meine Kammer. —
Auf einmal ward es still. — Die Bretterwand
Verrieth mir ein erwartungsvolles Lauschen. —

Des Schulzen Stimme drang zu meinem Ohr;
Nach langem Räuspern las er hochpathetisch:
„Leonore fuhr um's Morgenroth“ — und las
Begeistert meine Dichtung bis zum Ende.

Ich guckte durch die Rige. — Sieh! da war
Das Sauchzen plötzlich hin. Die Bauern griffen
Mit blassem Schreck nach ihrer Meige, tranken
Und gingen dann geräuschlos nach einander.
Mich aber floh der Schlaf, denn in mir quoll's
So freudenvoll, als hätte mir ein Engel
Der Dichtung Palme selber zuerkamnt.
Nachdenklich, mit verschränkten Armen saß ich
Und sah zum Himmel, hab' auch wohl geweint
Und Gott gedankt in brünstigem Gebete;
Denn frisch gestärkt traf mich der Sonne Strahl
Und mit dem Frühroth ritt ich froh von dannen.

Prometheus.

Ich kann nicht mehr. Ich laß die Akten ruhn!
In diesem dumpfen Moderkram zu wühlen,
Mag einem hohlen Schädel gütlich thun;
Mich ekelt's an, mir untergräbt's mein Fühlen.

Ich möchte lesen an dem Himmelszelt,
Ich möchte mit den größten Helden wetten,
In Sturmeslauf durchjagen diese Welt, —
Da jochen mich des Lebens Eisenketten.

Gebannt an dieses Zimmers schmalen Raum,
Da soll ich rechnen nur und Nichts begehren;
So dörrend brennt die Sonnengluth den Baum,
Deß' Mark sie gierig will verzehren.

O Luft! Mein Herz zerspringt. Da draußen dehnt
Der Friedhof sich und glockt mit Todesangcn,
So will ich an das Fenster hier gelehnt
Aus seiner Trauerstille Labung saugen.

Erschließe dich doch mir, du Wunderschrein,
An dem vergeblich unser Wissen hämmert:
Ich seh' die Brücke wohl zum ew'gen Sein,
Doch seh' ich keinen Stern, der heimlich dämmert.

Des Lebens Heimath nennen sie den Tod,
In seinem Bette läßt sich's ruhig schlafen;
Vergessen zwar ist all' des Lebens Noth,
Doch selbst vergessen lauft Ihr in den Hasen.

Zerscheitern und zerspellen will ich eh',
Als mich in Erdenstaub, in Nichts begraben.
Um mich zu freuen an vergang'nem Weh',
Muß ich ein süßes Angedenken haben.

Doch wohl! Ihr rathet gut! — Wenn grausig stürmt
Die Sorgenwuth, wenn uns zernagt der Kummer,
Wenn Schmerz sich über unser Denken thürmt,
Da suchen wir wohl gern den leeren Schlummer.

Doch leben mußt Du, wenn Du, schwer bedrängt,
Nur übrig hast ein kleines schwaches Hoffen,
Zerbrechlich ist die Fessel, die Dich zwingt,
Und drüben liegt der freie Himmel offen.

Wie lieb' ich Dich, Du holdes Lebenslicht,
Muß ich auch, ein gefang'ner Vogel, stallern;
Es lebt ein Gott in mir, den zähmt Ihr nicht,
Mögt Ihr mit tausend Schranken mich umgattern.

Im Schweiß des Angesichts.

--

Ein Brief, ein Brief ist angekommen,
Ein langer Brief mit großen Siegeln;
Der Dichter hat ihn aufgenommen,
Will hastig den Gehalt entriegeln.

Er scheint zu ahnen, was es sei,
Sein Auge fliegt nur durch die Lettern;
Da lacht er laut, — ein geller Schrei
Fährt auf zu den allmächt'gen Göttern.

„Ha, prächtig! göttlich! Fortgejagt,
Mit Weib und Kind hinausgestoßen!
Ob uns der Bettsack behagt,
So fragen uns die gnäd'gen Großen.“

„So lach' doch, Weib! Von Haus zu Haus
Wird jetzt gestreift! Ein tolles Leben!
Zieh' nur die stolzen Kleider aus!
Lern' heulen, daß sie Brodt uns geben!“

„Erzähl' von deinem faulen Mann,
Der nichts verdient, daß sie sich weiden;
Fang' gar von unsrer Heirath an
Und trag' zur Schau dein ganzes Leiden!“

„So geh' doch, geh'! Was zauderst du?
Du meinst, ich solle dich begleiten? —
O thöricht Weib, laß mich in Ruh',
Mich flieh'n die Leute schon von Weiten!“

„Ich bin verflucht, ich bin verdammt,
Verflucht zu mählichem Verderben,
Dem wüsten Raingeschlecht entstammt,
Geschaffen nur, um hinzusterben!“

Er schrie's und rannte hin und wieder,
Die Blicke sprühten gift'ge Muth;
Dann warf er sich zur Erde nieder
Und weinte laut vor Schmerz und Muth.

Da naht, süße Lind'ring sächelnd
In des gereizten Leuen Brust,
Die sanfte Gattin, friedlich lächelnd
Zieht sie sein Haupt an ihre Brust.

Sie streichelt ihm die heißen Wangen,
Sie glättet seine falt'ge Stirn,
„Gottfried! Wie hast du dich vergangen!
Welch Schreckensbild erschuf dein Hirn!“

„Verlaß die ärmlich saure Stelle!
Die Stunde soll gepriesen sein!
Sieh nur, ein Tag, wie keiner helle,
Bricht in dein Leben jetzt herein!“

„Jetzt kannst du dichten, schaffen, denken,
Jetzt kannst du deinen freien Geist
Auf jene hohen Pfade lenken,
Wohin ihn dein Geschicke weist.“

„Wir bau'n uns eine stille Hütte,
Vom Streitgewühl der Menschen fern;
Ach! in der Fluren heit'rer Mitte,
Da, weiß ich, wohnt der Dichter gern!“

„Da schaut er auf zu Gottes Sonne,
Kein Dünkel trübt den klaren Blick,
Des Himmels Blau verleiht ihm Wonne,
Die jungen Blüthen sind sein Glück!“

„Dazu der Menschheit Lorbeerkrone
Dem Dichterhaupt, das prangen muß;
Und endlich, schüchtern zu belohnen,
Der Liebe sanfter, seel'ger Kuß!“

Des Dichters Schwermuth war gebrochen,
Vergessen war des Lebens Harm, —
Da hat sie von der Lieb' gesprochen,
Da reißt er sich aus ihrem Arm.

„Unsel'ge! Schweig' und sprich nicht weiter!“
So ruft er der Erschrock'nen zu,
„Du maßt dem Tantalus zu heiter
Die heimlich süße Dichterruh!“

„Betrog'ne! Könntest du nur ahnen,
Daß alles dieses mir versagt; —
Es kommt die Zeit, da wird's dich mahnen,
Dann bleibe fest und unverzagt.“

So sprechend stürmt er fort in Eile,
Und läßt sie einsam im Gemach;
Die sinnet träumend eine Weile
Des Dichters letzten Worten nach.

Es drängen sich im Wirbelstange
Die Geister über Zeit und Land; —
Sie schaut sich mit dem Myrthenkranze,
Den kalten Bräut'gam an der Hand.

Sie träumt sich wieder zum Altare,
Sie spricht ein „Ja“, doch Bürger nicht.
Der Kranz wird locker in dem Haare, —
Da trifft sie Molly's Angesicht.

Sie schaudert — diese Thränenfeuchten
Und stieren Augen! Wie sie stöhnt! —
Da schlägt sie's, wie ein Wetterseuchten
Zu Boden, daß das Zimmer dröhnt.

„Betrogen, schurkenhaft betrogen!
Ja, hin ist Muth und hin ist Kraft!
Der mich so schändlich süß belegen,
Nun spotte meiner Leidenschaft!“

„Doch nein! Ich irre, bin von Sinnen!
Die kranke Seele schafft mir Grau'n,
D flieht, Gespenster, flieht von hinnen
Von meinem ewigen Vertrau'n!“

Sie kniet, sie betet ängstlich flüsternd,
Sie betet schwer und heiß zum Herrn, —
Doch ach! der Himmel, sich verdüsternd,
Zeigt ihr nicht einen Hoffnungstern.

Der Todesbote.

Ein Bote kam gesprengt durch Nacht und Graus,
Der bringet neuen Schrecken in das Haus.

Es schnob sein Roß den Weg von Niedeck her,
Der Vater liegt danieder, meldet er.

Der Sohn soll kommen vor dem Morgenroth,
Des Alten Herz ist schwer, und nah der Tod.

Da strömet wieder hell der Thränen Lauf; —
„He, Junge! Bäume mir den Rappen auf!“

„Leb' wohl, mein Weib! Du fährst mir morgen nach,
Der Himmel geb', du triffst den Vater wach!“

Der Regen zischt und schneidend pfeift der Wind, —
„Nur fort, nur fort! der Reiger läuft geschwind.“

Der Fluch.

Du Niedeck, in einem oberen Zimmer,
Da sind die Fenster schwarz verhangen,
Selbst der Dämm'ring matter Schimmer
Darf dorten nicht hineingelangen.

Ein Kranker wälzt sich auf dem Lager,
Ein Greis, das Auge schmerzgebrochen,
Das Antlitz weiß und todeslager,
Und rasendes Fieber verzehrt die Knochen.

Der Wahnsinn schüttelt seine Glieder,
Er flucht und tobt und schlägt sich Wunden,
Sinkt dann geschwächt auf's Rissen nieder
Und winnert, weil er überwunden.

Der Alte fiebert von einem Sohne,
Der ihm genommen seine Krücke;
Er fleht ihn rührend, daß er ihn schone,
Daß er ihn führe noch über die Brücke.

„Du weigerst dich? Du höhnst vermessen?
O Gott im Himmel! Was hab' ich verschuldet!
Nun, Sohn, nun will ich's nicht vergessen
Im Tod, was ich dir zu Liebe geduldet.“

„Du bist ja selbst schon elend geworden,
Bist jung und voll und wandelst zur Bahre,
Das hast du von deinem teuflischen Morden.
Weil du mir geraubt hast meine Jahre.“

„So nimm jetzt meinen Fluch statt Seegen,
Den Lobesfluch für deine Thaten:
Es sprossen dir auf allen Wegen
Dornenfelder für goldene Saaten!“

„Was du geliebt, das soll dich verlassen,
Verachten dich, was du verehrt!
Die Kinder sollen den Vater hassen
Und ihn betrügen, wie du's gelehrt!“

„Dein Herz soll werden eine Wüste,
Drin jede Freude mag erbleichen,
Und des Lebens jenseitige Küste
Sollst du, Frevler, nimmer erreichen!“

„Dämonen, fürchterliche Genossen,
Die sollen dich peinigend stets umflüstern,
Sollen vergiften, was du genossen,
Und, was dir heiter leuchtet, verdüstern!“

„Verstummen sollst Du, sollst erlahmen!
Dein klarer Blick soll sich verhüllen!
So fluch' ich Dir in Gottes Namen,
Der wird des Sterbenden Wunsch erfüllen.“

Und als er fortfuhr, so zu hadern
Mit seinem Sohne, die Flüche mehrend:
Da jagte wilder durch die Adern
Die Fieberhitze, den Leib verzehrend.

Am Bette des Alten knieet bebend
Molly mit jammerverstörten Mienen,
Bald angstvoll horchend das Haupt erhebend,
Bald sorglich, den Kranken zu bedienen.

Sie hat den entsetzlichen Fluch vernommen,
Sie fragt mit Grausen: wem kann er gelten?
Dann fängt sie den Boten, der nicht gekommen,
Mit leisen Worten an zu schelten.

Nur einmal fliegen ihre Blicke
Schüchtern durch die düsteren Räume,
Da fällt — o fürchterliches Geschehe! —
Bürger's Bild in ihre Träume.

Ihr scheint, daß heut aus ihrem Rahmen
Die trübe sinnenden Augen treten,
Weil sie den Vaterfluch vernahmen, —
Erschüttert wendet sie sich zum Beten.

Der Kranke röchelt leif' und leiser
Und schnappt nach Luft und winselt immer,
Schaurig läuft der Uhrenweiser, —
Da dröhnt der Todeschrei durch's Zimmer.

Zugleich Geräusch von Rosseshufen,
Durch Hof und Thüren Mannestritte,
Schon polktert es auf den letzten Stufen —
Das sind Bürger's kräftige Schritte!

Er späht umher im Unglückskreise —
„Zu spät! Zu spät! daß Gott erbarme!
Der Vater todt, ich eine Waise!“ —
Und Molly stürzt in Bürgers Arme.

Er hält sie lange gepreßt umschlossen,
Drückt glühende Küsse auf ihre Locken,
Vor Schmerz und Lust die Thränen flossen,
Vor Schmerz und Lust die Pulse stocken.

Und wie sie sich ineinander versenken,
Schwelgen die Seelen unermessen;
Sie können nicht hören, können nicht denken,
Sie haben das irdische Leben vergessen.

Sie küssen, sie schwelgen, die Sinne brausen,
Der Wirbel hält sie in göttlichen Räumen;
Da weckt ein Wehruf voller Grausen
Sie plötzlich aus den wonnigen Träumen.

Genüber steht das strafend bleiche
 Antlitz Dora's mit stolzer Geberde;
Sie zeigt mit dem Finger auf die Leiche,
 Und Wolly stürzt erschrocken zur Erde.

Die Bundeseiche.

Dort stürmt durch die ruhige Mondscheinmacht
Ein schwarzer Zug auf feurigen Rossen;
Es wird gesungen, gejubelt, gelacht —
Das sind des Hainbunds Genossen!

Es geht durch den grünen, duftigen Wald
Die mitternächliche Reise;
An der Bundeseiche machen sie Halt
Und lagern sich friedlich im Kreise.

Sie steht auf einem entlegenen Plan,
Dehnt breit der Aeste Gewinde;
Der Führer verkündet: wir nah'n, wir nah'n!
Und die Blätter rauschen im Winde.

Dann stimmen sie an mit hohem Klang
Aufs Neue das Lied der Lieder,
Des Vaterlandes Weihegesang,
Von den Bäumen hallt es wieder. —

Hier Vossens herkulisch gebaute Gestalt
Schaut sinnig und ernst in die Ferne;
Ein Stolberg dort erspäht mit Gewalt
Ein Wunderzeichen der Sterne.

Platt ausgestreckt liegt Bruder Hahn
Und schlägt den Takt mit den Händen,
Und Leisewitz, eingewiegt in den Wahn,
Daß die Zeit ihm die Krone wird spenden.

Dort Hölty, das Haupt auf den Arm gestützt,
Die schwachtenden Augen voll Thränen,
Durch den dichtesten Mantel vor Frost geschützt,
Versenkt in ein zärtliches Sehnen.

Da schallt durch die Stille ein kräftiger Gruß,
 Wald zeigt sich ein nächtlicher Reiter;
Da giebt es Fauchzen und Bruderfuß —
 „Herzliebster! Bist Du nur heiter?“

„He, Bürger! Steig' doch zu uns herab!“ —
 „Ich muß vor dem Frühroth nach' Hause;
Vergeßt nicht, daß ich die Gattin hab',
 Die bangend harrt in der Klause.““

„„Ich wollte die Brüder nur wiederseh'n,
 Begrüßen in Wonneshauern;
Setzt laßt mich ruhig von dannen geh'n,
 Mein Loos ist Vergessen und Trauern!““

„Und mich, den Unglücklichen, siehst Du nicht?“
 Spricht Hahn und reicht ihm die Rechte —
„„Unglücklich? — Weil Euer Streben zerbricht
 An einem morschen Geschlechte?““

„Und weil ich mich auszusprechen ermannet,
Was wir beschlossen im Bunde,
Da haben mich die Philister verbannt —
Relegatus lautët die Kunde!“

„„So recht! Ihr dürft der freien Natur
Nur Eure Märchen erzählen;
Hier findet Ihr eines Echo's Spur,
Bei der Menschheit wird es Euch fehlen.““

„„Doch wohin, Bruder, willst Du flieh'n?““
„Wohin? so frag' ich die Götter.“ —
„„Willst Du mit mir in die Heimath zieh'u?““ —
„O Bürger! Mein Freund! Mein Erretter!“

„„Du kannst mich, drückt mich das Leben zu hart,
Als scherzender Engel umschweben —
Doch hurtig auf's Ross! Der Kappe scharrt
Und mahnt an der Harrenden Wehen.““

Lebt wohl! Lebt wohl! — Und sie brausen davon
Durch Wälder und Wiesen und Hecken;
Die sagen sich's leise: Der Musensohn
Ist voller Grausen und Schrecken.

Und sie haben die Hände gefaltet in Ruh',
Gen Himmel gewendet die Blicke;
Dann reiten sie schweigend den Häusern zu,
Durchhebt von des Dichters Gesichte.

Eine Nacht.

In der Amtswohnung zu Wölmershausen,
Wo Stürme durch den Kirchhof sausen,
Ist Alles so stumm und betrübt.
Was haben nicht die Leute gesprochen!
Der Gattin sei das Herz gebrochen,
Weil der Mann die Schwäg'rin liebt.

Der Amtmann ist weit hinausgeritten,
Das Herz hat ihn nicht ruh'n gelitten,
Das Weib sitzt am Clavier;
Sie spielt sich Trauerphantasien,
Die wogend ihre Brust durchziehen,
Und Molly blickt durch's Fenster stier.

Gar trübe das kleine Lämpchen flimmert,
Und draußen kein einzig Sternchen schimmert,
 Und es ist schon tief in der Nacht.
Die Frauen schweigen voller Grausen,
Sie hören Beide die Stürme brausen, —
 Was haben sie Beide gedacht!

Der Gottfried ist hinausgeritten,
Sein Herz hat ihn nicht ruh'n gelitten,
 Sein Herz that ihm so weh';
Er hat einen Dolch von der Wand genommen, —
Behüt' ihn Gott! — Mir ist beklommen,
 Ob ich ihn wiederseh'?

Er hat das Messer so wild ergriffen,
Hat es gar lange scharf geschliffen,
 Ich habe nicht gefragt.

Ich saß weinend und stumm daneben,
Er hat mir nicht die Hand gegeben,
Nicht Lebewohl gesagt.

„Schwester, Schwester, klage nicht länger,
Mir wird die Seele kälter und hänger —
Hörche nur, hörch', wie es tost!
Schwester, Schwester, Du rufest Gespenster,
Sieh' nur die schaurigen Bilder am Fenster —
Schwester, o rede, gib mir Trost!“

„Denke nur an das wonnige Kosen
Mit dem Busen und laß das Losen!
Hat er Dich doch an's Herz gedrückt!
Mir nur die schwarzen Gespenster lauern,
Laß mich weinen und laß mich trauern,
Todt ist, was mich beglückt.““

„O Schwester, Schwester! soll ich vergehen?
Willst Du mich vor Dir sterben sehen?

Gute Schwester, erbarme Dich mein!
Sprich ein einziges Wort der Milde,
Träufl' Frieden in das wilde,
Zerspalt'ne Herz hinein!“

„„Gieb Du mir nur selber meinen Frieden!
Der Mann war mir von Gott beschieden,
Uns hatte der Priester getraut.
Du hast ihn geraubt, Du hast ihn verführet,
Mit höllischen Thränen ihn gerühret,
Drum klagt Dein Gewissen so laut.““

Das Mädchen hört's und stürzt zu Füßen,
Der strafenden Schwester die Hände zu küssen,
Verbirgt im Schooß ihr Gesicht;

Den Augen entströmen Thränen der Reue,
Sie kann nicht reden, sie weint auf's Neue —
Das ist ein Gottesgericht!

Sie kann nicht reden, sie weint auf's Neue,
Weint bittere Thränen der Schuld und Reue,
Und weint das Herz sich leicht;
Ermattet sinket der Leib zusammen,
Die Augen, sind wie rothe Flammen,
Doch hat sie die Schwester erweicht.

Sie spricht wohl unter Beben und Bangen:
„Ich habe mich arg an Dir vergangen,
Schwester, verzeih' es mir!
Ich möchte Dir's ändern, ach! so gerne,
Doch morgen zieh' ich weit in die Ferne
Und lasse den Gatten Dir.“

„Gott geb' Euch wieder Euren Frieden,
Der Mann war Dir von Gott beschieden,
Euch hatte der Priester getraut!
Nicht lösen will ich die Himmelsehe,
Sei muthig, Schwester! Ich geh', ich gehe,
Bevor der Morgen graut.“

„O wenn er heute nur wiederkäme,
Dich freundlich in die Arme nähme
Und sagte: Weib vergieb!
Ich wollt' ihn nimmer und nimmer erblicken,
Ihm auch kein einzig Brieflein schicken,
Daß er nur treu Dir blieb!“

Und sieh! da war's, als hält' sie gerufen,
Da schallt's von gedoppelten Rosseshufen,
Sie horchen und sehen hinaus;

Zwei Reiter steigen herunter am Thore,
Und Bürgers Stimme dringt zum Ohre —
„Gottlob! nun ist er zu Haus!“

„Leb' wohl, o Schwester, für lange Zeiten,
Gott mag Dir Glück und Frieden bereiten!
Ich gehe hurtig zur Ruh',
Und morgen führet der Weg mich weiter
Nach Sachsen zur Base. — So sei nur heiter
Und lächle dem Gatten zu!“

Sie geht, und Bürger tritt in's Zimmer,
Noch matter flackert des Lämpchens Schimmer,
Das Weib sitzt am Clavier;
Sie spielt sich Trauerphantasten,
Die wogend ihre Brust durchziehen,
Ihr Mund ist stumm, ihr Blick ist stier.

Da fühlt sie von ihm sich heiß umschlungen,
Da ist der traurige Ton verklungen,
 Sie zittert vor Glück und Lust;
Sie reicht die Stirn zum feurigen Kusse,
Sie giebt sich ganz dem Seelenergusse,
 Verwirrt und unbewußt.

Er murmelt: „Kannst heut' nicht erwarmen?
Du bist so kalt!“ — Aus seinen Armen
 Erschrocken fährt sie zurück.
„Was ist Dir, Molly?“ — Da stürzt sie nieder. —
„Was ist Dir, Molly?“ fragt er wieder
 Mit ängstlich sorgendem Blick.

Sie ruft: „„Wenn Leib und Seel' sich trennen,
Wird Meineid, Ungetreuer, Dich brennen!““
 Sie ruft's mit drohendem Ton. —

Der steht versteinert, er kann nicht sprechen,
Ihm will das Herz vor Schande brechen,
Ihm graut vor Dora's Droh'n.

Das Weib erhebt sich. In milderen Tönen
Will sie den Gatten nun versöhnen;
Sie sagt: „D zürne mir nicht!
Du liebst die Schwester! — Sie hat's verkündigt,
D, glaube nicht, Du hast gesündigt,
Ob auch das Herz mir bricht.“

„Noch einmal hast Du mich fest umschlossen,
Noch einmal meine Thränen flossen;
Setz, Gottfried, lebe wohl!
Ich fühl' es an meines Herzens Schlage:
Vorbei sind meine Unglückstage!“
Sie spricht es ernst und hohl.

Sie wanke! hinaus, Er kann's nicht sehen,
Er will in Eile nach ihr gehen,
Doch wehrt sie's mit der Hand:
„Vorbei sind alle Deine Pflichten,
Ihr magst Du Liebeslieder dichten,
Zerrissen ist unser Band!“

Da blitzt es und donnert's in dumpfen Schlägen,
Schrill pfeift dazwischen der schaurige Regen,
Es klirret, es zittert, es kracht;
Verloschen ist auch der letzte Schimmer; —
Gespenstisch sieht im öden Zimmer
Der Dichter die ganze Nacht.

Als Molly sich losreißen wollte.

—

„Zum Teufel, Schwachheit und Gebet,
Zum Teufel, was mich lehrte schweigen! —
Bald dämmert auf das Morgenroth,
In ihrem Scheiden liegt mein Tod, —
Frei bin ich, und ich will es zeigen!“

„Ha, wie die Liebe tobt und brennt,
Des Herzens Mauern überflammend!
Die Liebe weicht, die Liebe trennt,
Die Liebe nur ist Sakrament,
Die Lieb', dem Gotteslicht entstammend!“

„Was dreister Menschentwig erfand,
Das sollte beugen mich und brechen! —
Der Pfaffe hat mit Unverstand
Geknüpft dieses Eheband,
Statt Dora sollt' er Molly sprechen!“

„Zu Niedeck ist ein Kirchenbuch,
Drin ist ein Fehler steh'n geblieben!
Des argen Spieles nun genug!
Kraht mit dem Messer aus den Trug! —
Verlacht den Tölpel, der's geschrieben!“

„Der Mensch ist Mensch. — Was Ehre, Pflicht,
Spitzfindig ausgedachte Namen! —
Das ist fürwahr der feigste Wicht,
Der nicht für seine Seele sicht,
Wenn sie das Liebste draus ihm nahmen!“

„Der Mensch ist Mensch. — So sei's gewagt!
Was Vaterfluch, was Weiberzähren!
Ich litt und habe nicht geklagt,
Als Neue mir die Brust zernagt,
Doch länger kann's und soll's nicht währen!“

„O bleib! O bleib! Mit Dir entfliehet
Mein Sonnenlicht, mein Herz, mein Leben.
Sieh, wie der Dichter bittend kniet! —
Wer Dir zu diesem Schritte rieth,
Der mag vor meinem Dolche beben!“

Er hält das Mädchen fest am Arm,
Er weint, er tobt, er schwört, zu sterben;
Aus seinen Augen schreit der Harn
Des langen Leidens: Gott erbarm'!
Willst Du mit meinem Blut dich färben?

Sie wehrt, sie weint, sie kämpft, sie fällt —
Das Weib in ihrer vollsten Schöne! —
Wie er sie heiß am Herzen hält,
Da lacht ihm wieder alle Welt,
Dem seligsten der Erdenöhne.

„Ha, wie mein Blut so feurig rollt!
Ich fühle tausend neue Lieder;
Jetzt brich hervor, du Sonnengold!
Jetzt leuchte doppelt hell und hold!
Ich habe meine Molly wieder!“

Das Opfer.

—

„Hilf Gott! Das war ein Angstgeschrei!“ —

Das Hausgesinde läuft herbei —

„Was ist gescheh'n?“ —

„„Dein Weib in Todesweh'n!““

Da liegt sie kalt, sie spricht kein Wort, —

„Schafft einen Arzt mir schnell zum Ort!“

„„Was ist's?““ fragt Hahn. —

„Ein grauenvoller Wahn!“ —

Sie schlägt die Augen auf, sie hebt die Hand,

Sie flüstert: „Gottfried, nimm das Liebespfand!

Das Ringelein

Soll Molly's Erbschaft sein!“

„Ich scheide sonder Groll —“ Da sinkt der Leib —
„„Barmherz'ger Gott! Erhalte mir mein Weib!““
Es ist vorbei! —
Das war der Todeschrei!

Mild lächelt noch im Tod ihr Engelsblick —
Zu spät! zu spät! — „O, graufiges Geschick!
Nur Tod und Tod!
Das Glück selbst blutig roth!“

Frühlingsfeier.

Wer ein Gebet zum Himmel senden will,
Ein gläubig Dankgebet dem Herrn der Güte,
Der suche sich ein Plätzchen, einsam still,
Im duft'gen Hain, geschmückt mit frischer Blüthe!

Der bete, wenn die Sonne früh erwacht,
Wenn mild das Schöpferauge niederschauet,
Wenn sich in Erdengrün und Himmelspracht
Der wahre Gottestempel auferbauet.

Was gleichet deiner Feier, o Natur!
Wenn dich der Frühling deckt mit zarten Schwingen,
Ein ernstes Schweigen ruhet auf der Flur,
Nur Vögel ihrem Herrn zur Ehre singen.

O, laß nur durch den unermessnen Raum
Bewundernd deine trunk'nen Blicke schweifen,
Beschau' jeden Bach und jeden Baum,
Und lerne Gott in jedem Halm begreifen!

Und lerne Gott begreifen auch in Dir,
Wenn hochbegeistert Deine Pulse schlagen;
Das ist des Geistes heiliges Revier,
Der Alles mag dem höchsten Geiste sagen! —

So saß, vom frechen Spott der Menschen fern,
Ein seel'ges Paar auf jenem Hügel droben,
Es blickte lange schweigend auf zum Herrn,
Der sie vereint nach vielen schweren Proben.

Sie dankten still. In ihre Herzen goß
Vom Himmel sich herab ein goldner Frieden,
Aus ihrem Auge manche Thräne floß
Dem reinen Glück, das ihnen jetzt beschieden.

Und manche herbe Thräne galt dem Leid,
Das hinter ihnen lag in finstern Tiefen,
Galt auch der Menschen frevelhaftem Meid,
Galt jenen auch, die schon im Grabe schliefen!

„O Molly, Molly! Sieh das Mingelein,
Das Deine Schwester sterbend mir gegeben;
O, laß uns hier das heil'ge Bündniß weih'n
In diesem ungetrübten Gottesleben!“

„Du weinst? Du wendest Dich? O, wecke nicht
Vergang'ne Leiden auf in meinem Herzen!
Die Schwester wehnt verklärt im ew'gen Licht,
Und dieses Glück erkaufte ihre Schmerzen!“

Das Mädchen lehnt sich an des Dichters Brust,
Sie knieen an der Schwester Grabesstelle,
Und wieder weinen sie vor Schmerz und Lust,
Dazwischen tönt das Glöckchen der Kapelle.

Jetzt ist der junge Morgen auch erwacht,
Schalmeien klingen, muntre Hirtenlieder,
Ein roßger Schein bestrahlt der Erde Pracht
Und strahlet in den seel'gen Blicken wieder.

Sie nimmt den Ring, sie steckt ihn an die Hand,
„Ich folge treulich Dir auf allen Wegen!“
Der Priester naht und weihet das Eheband
Mit kurzem Wort und tiefgefühltem Segen.

Der Magister.

--

In Göttingen ist draußen vor dem Thor
Ein kleines Häuschen, rings mit Grün umwunden,
Zwei blüthenreiche Linden steh'n davor,
Die sind durch ihre Zweige fest verbunden.

Am Fensterbänke, zierlich ausgeschmückt,
Da schnäbeln zärtlich sich zwei holde Täubchen,
Und drinnen waltet häuslich und beglückt
Die Frau Magisterin im weißen Häubchen.

Magister Bürger schlägt die Bücher zu,
D'raus weise Lehren für die Jugend sprießen,
Und setzet neben Mollly sich zur Ruh',
Des Abends Rühle friedlich zu genießen.

Da schallt Musik. — Die Straße färbt sich roth,
Und eine Menschenmasse strömt zusammen, —
Was mag es geben? — Eine Feuersnoth
Bedeutet nicht der Glanz der Fackelflammen.

Sie kommen näher. Immer lauter rauscht
Musik und Lied in donnerndem Gebrause,
Und während noch das Paar begierig lauscht,
Da hält der bunte Zug vor ihrem Hause.

„Am Gotteswillen! Sprich, was ist geschæhn?
Ich seh' das Blut in Deine Wangen steigen,
Dein Auge blizt. — Die Männer bleiben stehn
Und wie sie freundlich grüßend sich verneigen.“

Da klingt es: „Hoch und hoch und wieder hoch!
Der Bürger hoch, der Sänger von Lenoren!
Und lange blühe seine Muse noch,
Den wir zum liebsten Lehrer uns erkoren!“

Und wieder schallt Musik und Jubel drein,
Der Dichter steht, von Fackelglanz beleuchtet.
Um seine Stirne schwebt ein heil'ger Schein,
Von Freudenthränen ist der Blick besenchtet.

„O Männer, Männer! Welch ein Augenblick,
Den Ihr mir heut' durch Euer Fest bereitet!
Ich sehe plötzlich mich von dem Geschick
Zur Wahrheit meines kühnsten Traums geleitet.“

„Ich sehe, daß ich nicht vergebens litt,
Daß nicht umsonst mein dornenvolles Streben;
Ihr seid die Welt, für die ich blutend stritt,
Ihr seid das Volk und wollet mich erheben!“

„Ihr steht als Knappen wackern Muths mir bei,
Wenn tückisch sich die Pharisäer brüsten.
Mit Euch im Bund, mit offenem Feldgeschrei,
So will ich ihren eitlen Spott verwüsten!“

„Und jetzt ein Hoch dem freien deutschen Geist,
Der deutschen Biederkeit, der deutschen Treue,
Und Eurer Muth, daß Ihr mich also preist,
Ein Hoch, ein andres Hoch, ein Hoch auf's Neue!“

Und wieder schallt Musik und Jubel drein,
Die Fackeln leuchten hoch, die Mützen fliegen;
Um Bürgers Stirne schwebt ein heil'ger Schein —
Das ist Triumph nach schwer errung'nen Siegen!

Darauf zertheilet sich die junge Schaar,
Man hört das Bivat fern und ferner tönen;
Durch Bürgers Seele zieht es wunderbar,
Schwer kann sein Herz sich an das Glück gewöhnen.

„Was ist Dir, Gottfried?“ fragt die Gattin oft.

„So trüb, und steht Dir nicht der Himmel offen?“ —

„„O, Kind! Beneidenswürdig, wer da hofft!

Mir wird so bang — was hab' ich noch zu
hoffen?““ —

Als Molly gestorben war.

„Ich hab' verspielt!
Ich hatte mit dem Schicksal
Gewettet um die Seligkeit
Und hab' verloren,
Verloren hier und dort!“

„Mißgünstiges Geschick!
Hast du mich darum
Geleitet auf den höchsten Gipfel
Der Erdenwonne, desto jäher mich
Herabzustürzen? Mußt' ich glückberauscht
Den kalten Tod empfangen?“

„Da sitz' ich wüß und fahl
Und zähl' die Stunden,
Die kummervollen bis zur ew'gen Ruh'.
Ach! keine treue Seele wird
Auf meine Gruft Cypressen pflanzen,
Und keine Blume wird verrathen,
Daß ich gewesen! — Meine Molly schläft,
Und meine Dichtung ruht in ihrem Herzen!“ —

„Geschäftig braust das Leben außer mir,
Ein tausendfält'ges, lantes Treiben!
Entflieh', du Tag! —
Ich kann nicht reden,
Mit Menschen, denen noch die Sonne lacht,
Ich kann nicht beten, kann nicht weinen!“

„Was willst Du, blasses Weib, daß Du Dich schleichst
So dreist in meine Träume? —

Weh' mir! Ich kenne Dich!
Bist Du nicht Dora,
Des Bürgers Dora, der sein Weib gemordet?"

„Wer ist der finstre, mürrische Gesell,
Den Du mir bringst, o Weib?
Er ballt die Faust, er flucht —
Bist Du der Alte,
Dem Bürger hat die Tochter hingeschlachtet?"

„Und jener andre Greis? — Er lacht so wild,
Hoch fliegen seine weißen Locken.
Die schwarze Kutte — weh'!
Du bist der Bürger,
Der suchet seinen mörderischen Enkel!"

„Entflieht! Entflieht! Ihr findet ihn nicht mehr,
Der Bürger ist gestorben,
Schon längst gestorben!"

Des Himmels Rache
Hat nicht verschont den blut'gen Missethäter!“ —
— — — — —

So sitzt der Dichter blaß mit stieren Augen,
Bald späht er ängstlich durch das öde Haus,
Bald schlägt er mit der Hand vor seine Stirn,
Des Wahnsinns Gluth entzündet seine Wangen.

„Wer bist Du?“ fragt er seinen besten Freund. —
„Wer hat die Holscharfe denn gebracht,
Die da so trübe klingt? — Wer ist die Leiche,
Die mir des Sarges Deckel hier verhüllt?“

„Wer ist mir denn gestorben?“ — „„Meine Mutter!““
Ruft Dora's Sohn, sich an den Vater drängend.
„Mein, nein! die war es nicht, die starb schon längst. —
Doch Molly, Molly — Gott! ich faß' es nicht!“

Er reißt den Deckel auf, er sinkt danieder,
Er preßt sein brennend Haupt an kalte Lippen,
Er haucht in ihre Leiche seinen Odem —
„Erwache, Weib! — Du mußt, Du mußt erwachen!“

Erschütteret harret der Freunde treue Schaar,
Da richtet er sich auf und spricht gelassen:
„Mein Weib ist todt! — Vergönne mir's, o Himmel,
Und laß verhallen meines Herzens Schlag.“

Er zieht den Sohn an's Herz und küßet ihn,
Den Freunden drückt er schweigend warm die Hände,
Dann sinkt er wieder hin mit mattem Blick, —
Die trauern, daß der Genius gebrochen.

Epilog.

O fraget nicht, was noch gesch'eh'n!
Es strebt der Mensch,
Bis er den höchsten Seelenschmerz erlitten.
Was drüber liegt, ist todt, und wenn der Leib
Der Seele Sterben überdauert, rennt
Der Erdgebor'ne sinnlos in's Verderben.

Und dieses war dein herbstes Loos, o Dichter,
Daß du nicht bist gestorben, als man sie,
Die deiner Seele Streben hat bedingt,
Hinaus zu Grabe trug! —

D, fragt nicht weiter!

Die Muse schweigt und weint um den Verlorenen.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
1. Die Widmung.	3
2. Prolog.	9
3. Der Dichtung Palme	12
4. Die Offenbarung	15
5. Die Vermählung (I., II., III.).	20
6. Lenore.	33
7. Der Hainbund.	37
8. Bürger erzählt	49
9. Prometheus.	51
10. Im Schweiß des Angesichts.	54
11. Der Lobebote	61
12. Der Fluch.	63
13. Die Bundesetze	70
14. Eine Nacht	75
15. Als Molly sich losreißen wollte.	85
16. Das Opfer	89
17. Krühlingsfeler.	91
18. Der Magister.	95
19. Als Molly gestorben war.	100
20. Epilog	105

